



Ich bekam in meinem zwölften Lebensjahr mein erstes Bienenvolk

Von Imkermeister Wulf-Ingo Lau – Oberdorf 5 – 31848 Bad Münster am Deister – Tel: 0178 / 3 12 18 46

Es ist schon lange her, dass ich das letzte Mal die „Monatsbetrachtungen“ geschrieben habe. Und ich habe sehr gezögert es wieder zu tun. Ich lese selektiv, sofern es meine Zeit zulässt aber im Voraus schreiben ist nicht so mein Ding. Am liebsten vertiefe ich mich in die praktischen imkerlichen Tätigkeiten. Da gibt es jede Menge Unerledigtes, denn Familie und Beruf gehen immer vor.

Das praktische Arbeiten befriedigt mehr und man sieht in der Imkerei meistens auch, dass man etwas fertig bekommen hat. Aber auch ich finde, dass die guten Praktiker aus der Imkerei einfach zu wenig aus ihrem Erfahrungsschatz beitragen. Seit jeher findet man in den Schriften hauptsächlich etwas von den Leuten die vor allem gut Schreiben konnten und es auch von klein an gelernt haben. Auch in der Instituts-Bibliothek des Bieneninstituts Celle haben wir tausende von Schriften und sehr viele Bücher. Die Texte sind überwiegend von Lehrern, Pastoren, Unternehmern Erfindern, Händlern, Doktoren und seit den letzten Jahrzehnten auch von Wissenschaftlern verfasst.

Ich bin nicht mit Schreibstift und Notizblock erzogen worden. Ich bekam in meinem zwölften Lebensjahr mein erstes Bienenvolk und habe dann ununterbrochen kaum noch was anderes gemacht als Bienen. Meine Imkerlehre begann 1977 in Celle und ich habe das Gefühl, die Lehrzeit hat seit dem gar nicht aufgehört. Wenn man die Bienen größtenteils zu seinem Lebensinhalt macht, betritt man eine ganz andere Welt. Und man braucht alle seine Sinne um zu erfassen was mit den Bienen los ist.

Erfahrung hilft um abzuschätzen was sie wohl demnächst vorhaben und wohin sich das Volk entwickelt. Mit den Augen eines Imkers geht man ganz anders durch die Welt, egal auf welchem Erdteil man sich befindet, egal ob man in einem Ackerbaugebiet oder im Urwald ist. Das berufliche Imkern verbindet den Menschen mit Natur und Kultur, wie kein anderer Beruf. Im Schiff des menschlichen Lebens ist man als Imker zwar ein Passagier und wäre gerne am Sonnendeck, aber meistens erledigt man Aufgaben im Maschinenraum; und

kennt zumindest einige Leute auf der Brücke. Als Imker ist man für den heutigen modernen, bequemen Menschen ein Außenseiter, fast ein Spinner. Zum Glück ist Bienenhaltung ja gerade eine Modeerscheinung. Das schafft wieder Akzeptanz.

Ich habe anfangs überhaupt nicht darüber nachgedacht was mit den Honigbienen auf mich zukommt. Schnell haben sie großen Einfluss und schon ist man in einem sehr imkerlichen Leben. Schon als Jugendlicher musste ich manchen Freibad-Besuch oder Urlaub absagen. Die halbe Auto-garage und der Werkstattkeller und die Waschküche wurden für die Bienenhaltung gebraucht.

Später wurde fast alles vereinnahmt, vor allem der Garten. Natürlich gab es Ärger in der Familie, obwohl mein Vater im darauf folgenden Jahr mit einer eigenen Bienenhaltung in Form von drei Bienenkörben auch anfang. Wir wetteiferten und halfen uns auch. Da lernte ich, dass man



Euer „Monatsbegleiter“ bei Einwinterungsarbeiten an einem ehemaligen Heidetrachtvolk.

Neues Jahr = Neues Werkzeug

Mit diesen neuen Werkzeugen behalten Sie alles im Griff.



Der Swienty-Premium-Wabenzieher made in Denmark funktioniert nach dem entgegengesetzten Prinzip einer herkömmlichen Zange: beim Drücken gehen die Backen auseinander, was das Arbeiten erheblich kraftsparender und leichter macht. Die starke Feder gewährleistet sicheren Halt des Rähmchens und der gummierte Griff sorgt dafür, dass dieses Werkzeug optimal in der Hand liegt.



Im Swienty-Premium-Stockmeißel vereinen sich Funktionalität und Ergonomie. Hieraus resultiert ein starkes Werkzeug mit weichem Griff. Der Stockmeißel ist beidseitig geschliffen.

ab € 14,20
inkl. MwSt./ab Lager

Online Shopping auf
www.swienty.com:
Hier finden Sie alles, was Sie
für Ihre Imkerei benötigen.



swienty

for better honey

Swienty A/S

Hørtoftvej 16, Ragebøl
DK-6400 Sønderborg (bei Flensburg)
Tel. (+45) 7448 6969

www.swienty.com
shop@swienty.com



zu völlig verschiedenen Ergebnissen kommen kann, obwohl wir ziemlich das gleiche an den Bienen taten, systematisch gesehen. Und das man umgekehrt zu einem ähnlichen Erfolg kommt, mit unterschiedlichen Methoden. Und heute in nicht mehr so überschaubaren Betriebsgrößen meiner Berufskollegen, hier oder im Ausland, lasse ich mir die Ergebnisse aufzeigen. Man diskutiert, erklärt Hintergründe definiert Ziele. Anders als in einer kleinen Imkerei liegen hier die Grenzen des Machbaren in der Arbeitsbewältigung und dem für die Saison zur Verfügung stehendem Kapital.

Im Kleinen ist Bienenhaltung ebenso eine große Herausforderung und ein schönes Hobby. Bis man den Bogen gut raus hat und weiß worauf man sich da eingelassen hat, sind ruckzuck fünf Bienenjahre ins Land gegangen. Dann heißt es weitermachen und die Haltungsform soweit aufzubessern, dass es in das heutige Leben, welches man bei uns führt, weitgehend gut passt. Das ist bei einer kleinen, liebevoll gestalteten Hobbyimkerei mit zwei bis sechs Völkern meistens unproblematisch.

Unsere Familienimkerei umfasst etwa 60 Völker. Meine Frau Vera Poker ist Imkermeisterin, aber für die Arbeit an den Bienen ist unsere Zeit ziemlich knapp bemessen. Ich bin nach wie vor Bienenzuchtberater für das Land Niedersachsen und habe meinen Dienstsitz am Bieneninstitut in Celle. Das heißt ich bin oft unterwegs bei Imkern und halte Auswärts Schulungen und Vorträge in Imkervereinen und Lehrbienenständen, vor allem den Wochenenden.

Am Bieneninstitut in Celle bin ich hauptsächlich mittwochs. Für die Völkerführung am Bieneninstitut bin ich nicht, bzw. nur beratend zuständig. Ansonsten sehe ich öfter die Bienenvölker bei anderen Imkern als unsere eigenen. So kann ich ein wenig abschätzen, was mich bei den eigenen Bienen dann erwartet. Ich möchte euch neben der monatlichen imkerlichen Praxis auch das lebendige Bienenvolk näherbringen. Schreibarbeiten habe ich früher gerne des Nachts gemacht. Inzwischen sind wir eine richtige Familie: eine Frau und zwei Töchter von bald vier und

zwei Jahren. Und wir sind gerade in der Phase, wo man den Eindruck hat, dass die süßen Kleinen den wenigsten Schlaf brauchen.

In diesem Jahr sind es nun genau 50 Jahre her als ich meinen ersten Anfängerkurs am Bieneninstitut in Celle mitgemacht habe. So überblicke ich eine ordentliche Zeitspanne mit den unterschiedlichsten Bienenjahren. Ich wundere mich noch oft über meine ersten Jahre. Da begann ich vollgestopft mit Theorie aber großer Ahnungslosigkeit. Gefühlt habe ich anfangs so viel Zeit für ein Volk verbraucht wie heute für einen Außen-Bienenstand. Mit mehr oder weniger guten Erfolgen, unterschiedlichen Bienenkästen und bis 1984 offiziell noch ohne Varroamilben. Da brauchte man nicht so hinterher zu sein wie heute. Das war deutlich einfacher! Monatshinweise und Beobachtungberichte gab es damals wie heute. In groben Zügen hat sich wenig geändert. Und das Wetter war und ist bis heute an vielen Ergebnissen schuld. Mal ist die Königinnenaufzucht und Paarung sowie die Honigernte gut gelaufen, mal schlecht. Das Wetter ist immer schuld wenn es nicht klappt. Die Mängel liegen nach wie vor weitgehend auf der imkerlichen Seite. Und doch gibt es große Unterschiede zu heute:

Während Imker vor 50 Jahren noch vieles selber machten, kauft man die Sachen heute komplett fertig. Honigkunden kamen früher mit hartem Honig zurecht. In den Dorfläden gab es noch Kunsthonig in Pappbechern. Es kamen noch Hausierer mit flüssigem Honig von Haus zu Haus. Und wir hatten anfangs noch keine reguläre Müllabfuhr in dem Dorf, in dem ich aufwuchs. Die ersten Bienenstiche gab es für alle beim Barfuß laufen, beim Fußball spielen und vor allem am Straßenrand. Dort wuchs Weißklee der intensiv befliegen wurde. Und er wurde von Männern mit der Sense ständig abgemäht. Das Grün war für die Kaninchen und die dienten der Selbstversorgung. Wir hatten ein paar Hühner. Fleisch gab es nur sonntags und freitags oft Fisch. Der Gemüsegarten war riesig. Ich musste dort helfen und vor allem Raupen absammeln. Einkellerungskartoffeln gab es beim Nachbarbauern gegen Hilfe bei der Ernte. Milch wurde dort täglich direkt gekauft. Oft musste ich

im Stall beim Melken warten. Damals waren wir fest davon überzeugt, dass man keinen Einfluss auf das Wetter hatte. Die Winter waren kalt, es gab viel Schnee. Es gab manchmal schulfrei wegen der Verwehungen und es gab hitzefrei im Sommer. Denn unsere neue Schule hatte große Fenster nach Süden hin. Der erste Lehrer bei dem ich schreiben und lesen lernen sollte, war Imker und Schriftführer in dem Imkerverein in dem ich später Mitglied wurde. Die Versammlungsberichte machte er in erstklassiger Schönschrift. Er fing einmal einen Schwarm im Schulgarten. Und er teilte ordentlich aus, mit dem Rohrstock. Wir mussten dafür nach vorne kommen und anstehen. In der 2. Klasse wurde er in den Ruhestand entlassen und er ist dann mit seinen Bienen vorsichtshalber umgezogen.

Nachdem ich schon fast zwei Jahre mit meinen inzwischen drei Bienenvölkern herumlavierte, suchte ich das erste Mal den lokalen Imkerverein auf. Das wurde mir empfohlen. Erst durfte ich in den Tagungsraum. Ich wurde auch ordentlich ausgefragt, einige lachten, aber dann musste ich raus. Es wurden Zigarren ausgegeben und ich war ja noch nicht vierzehn und überhaupt: ich müsste meinen Vater mitbringen und könne ansonsten in 22 Jahren wiederkommen. Es gäbe nur Regularien das wäre nichts für mich. Ich saß noch eine Weile beim netten Gastwirt der die Getränke zu den etwa 20 Imkern brachte und mir kurz gefasst berichtete was so zum Besten gegeben wurde.

Die allermeisten Imker hatten damals zweiräumige Hinterbehandlungsbeuten in Bienenhäusern oder Freiständen. Ich hatte meine Völker aber in Magazinbeuten und war automatisch Außenseiter. Ich imkerte im Celler Magazin bzw. der Finkner-Beute. Eine gut gedämmte Beute aus Holzleisten im sogenannten Skelettbau mit 6 cm starker Wandung. Der Vorläufer der Segeberger Beute. Es passte auch alles mit der Segeberger Beute zusammen. Nur die Rähmchenohren bei den alten Beuten waren viel länger. Übrigens genauso lang wie bei den alten Zanderrähmchen und die Abstandsregelung war mit Kreuzklemmen. Das war alles sehr angenehm in der Handhabung der Waben. Die ersten Segeberger



Zargen bekam ich 1974 und davon habe ich immer noch welche im Bestand. Bis die Varroamilben auftauchten war eines der attraktivsten Hauptthemen in Imkervereinen: Die Beutenfrage. Einfachheit war jedoch uninteressant. Je mehr an einer vorgestellten Beute dran war, desto aufgeregter und lebendiger wurden die Imker. Frauen sah ich ganz selten in den ländlichen Imkerversammlungen und wenn dann waren sie in Begleitung ihres Ehemannes. Auf Landesverbandstagungen und bei den Berufsimkertagungen war das anders. Da brauchte man die Frauen, denn abends wurde getanzt, gefeiert und gesungen. Das war wohl der Ausgleich, denn bei den Vorträgen auf den Tagungen saß man steif da und wenn es was zu lachen gab blieben die Altvorderen lieber ernst.

Es hat sich eigentlich alles geändert im Laufe dieser Zeit, die ich überblicken kann. Die Imker, die Landbienen, die Beuten, die Haltungsform, die Kulturlflächen, vor allem aber die Hausgärten und die Ernährung. Der Pro Kopf Honigverbrauch ist seit dem rückläufig, sagt zumindest die Statistik. Der Energieaufwand für und der Verbrauch in der Imkerei ist enorm gestiegen. Ebenso der Ressourcenverbrauch. Heute wissen wir, dass wir alle mehr Wetter machen, als uns lieb ist.

Auch bei mir hat sich viel getan und verändert, seit ich hier das letzte Mal

die Monatsbetrachtungen geschrieben habe, nicht nur familiär. Der größte Teil unserer Völker ist jetzt auf dem Anderthalb-Maß in der Segeberger Beute. Das spart uns etwas Zeit bei der Völkerkontrolle. Und der eine Brutraum ist recht übersichtlich. Der Brutraum ist auf einer angenehmen Arbeitshöhe und ich werde nicht kreuzlahm, solange ich mit geradem Rücken an den Völkern arbeite. Der Rapsanbau in der Umgebung ist stark zurückgegangen. Und die Nachfrage nach reinem weißem Raps Honig ist weiter gestiegen. Überhaupt honigt der Raps in meiner Gegend südlich von Hannover nicht mehr so intensiv wie einst. Er kränkelt und leidet, ähnlich wie unsere Honigbienen. Das Raps-Trachtwetter ist öfter unpässlich. Neuerdings sammeln meine Völker zu dieser Zeit Honigtau.

Die Sommertracht kommt größtenteils aus Blühflächen im Acker, Brombeere und Linde. Früher habe ich zur besseren Überwinterung auch Völker im Wald aufgestellt. Das ist mir inzwischen etwas zu gefährlich.

Was haben wir früher wegen des Waldsterbens diskutiert. Das war etwa so, wie es heute um das Bienensterben geht. Und? Jetzt stirbt der Wald richtig. Tote und kranke Bäume wo man hinschaut. Ganze Forstflächen sind geräumt und kahl.

In der Wahrnehmung der Mitmenschen ist aber nur das Bienensterben. Der Fischbestand ist wohl viel stärker zurückgegangen. Ja, wir leben in

Zeiten großer Veränderung. Mit unseren Bienen können wir uns nicht so einfach von der Umwelt entkoppeln. Auch nicht von Land und Forstwirtschaft, wir gehören klar dazu. Daher kommt der größte Teil der Honigproduktion und der Futterzucker mit dem wir das Fehlende für die trachtlosen Zeiten ergänzen.

Zurzeit blüht der Gelbsenf wieder auf dem Acker. Neuerdings friert er gar nicht mehr ab. Er blühte dieses Jahr stellenweise noch im Januar oder bis die Flächen für die Maisaussaat vorbereitet wurden. Und wurde von den Bienen bei den milden Temperaturen gern befliegen. Beim Efeu sieht es ganz ähnlich aus, zum März hin stelle ich aber kaum Beflug fest. Die Nutzung der Haselblüte fällt bei uns inzwischen komplett aus. Blühbeginn ist teilweise schon Ende Dezember/Anfang Januar. Die Bienen brauchen sonnige Tage um den Pollen der männlichen Kätzchen einzusammeln. So ist der Pollen mehr unterwegs. Dafür gibt es wohl mehr Nüsse und mehr Allergiker. Die Winteraktivitäten der Bienen schwächen die Völker deutlich mehr als das in der Zeit vor 2000 noch gewesen ist.

Die für Bienen und Imker durchgängige Winterruhe, wie einst, scheint vorüber zu sein. Bei den Bienen sind dauerhafte Wintertrauben inzwischen wohl die Ausnahme. Und starke Völker die zusammengezogen sitzen, wegen der Winterkälte, sind nicht unbedingt auch



Am Ende diese Schläges haben wir einen Bienenstand. Blühende Senffelder sind jetzt bei fast allen Bienenständen in der Nähe.



brutfrei. In Zeiten des Klimawandels sollte man sich nicht darauf verlassen was seit Jahren immer so Meinung war. Auch darf man der eigenen Meinung nicht trauen. Zustände an Bienenvölkern sind sehr veränderlich und sind immer zu überprüfen. Ich weiß noch wie ich in meinem zweitem Gesellenjahr eine Wette verlor. Das war in Saskatchewan, Kanada als ich einen ehemaligen Bienenwissenschaftler besuchte, der sich als Berufsimker selbstständig gemacht hatte. Wir hatten nach dem sehr späten Abendessen bis halb vier des Nachts nur über Betriebsweisen, Honigernten und Krankheiten diskutiert. Draußen war es minus 27°C und es hatte aufgehört mit dem eigenartigen Niederschlag von Hagelkörnchen. Er wollte von mir wissen ob seine Völker wohl in einer festen Traube sitzen würden und ob sie Brutfrei wären. Es war Mitte Dezember und während ein Arbeiter früh morgens noch Honigfässer in zwei Seecontainer verlud, fuhren wir zu den Überwinterungsständen. Als wir die Völker auf den Viererpaletten öffneten, waren sie erwartungsgemäß in der Wintertraube. In einer gemeinsamen Wintertraube, alle hingezogen in die Palettenmitte. Die Völker waren gut eingepackt in Mineralwolldämmung. Aber sie waren nicht brutfrei. Sie hatten drei bis vier schöne große Brutflächen auf den Langstroth Waben. Damit hatte ich nicht gerechnet, denn scharfen Frost gab es schon seit drei Wochen.

Er sagte: jetzt weißt du warum wir da fast 40 kg Winterfutter reingefüttert haben. Ich sagte die gelben Bienen sind ja auch keine sparsamen „Hausfrauen“. Mein Bart war gefroren. Das Lachen viel schwer und wir entnahmen weiter Bienenproben aus den palettierten Völkern, für Laboruntersuchungen auf Bienenkrankheiten.

Bruttätigkeit erschwert das Entmilben der Völker. Schön, dass die Völker an vielen Ortslagen bei uns schon Anfang September und Ende Oktober eine Brutpause gemacht haben. Manch einer, der eine späte Ameisensäurebehandlung durchgeführt hatte, war sehr verunsichert ob in den brutfreien Völkern noch eine Königin vorhanden ist. Zum Glück war die Milbensituation im Herbst 2020 bei den meisten Imkern beruhigend. Und es konnte

eine sehr frühe „Winterbehandlung“ im brutfreien Zustand durchgeführt werden. So frühzeitig vertragen die Bienen eine Oxalsäure-Behandlung immer am besten und die Wirkung auf die Milben ist hoch. Wer da noch bis Weihnachten wartet kann Pech haben. Ein derartiger Brutrhythmus, dann wieder Polleneintrag von Feldflächen und fehlende Winterkälte führt mitunter dazu, dass die Völker im Dezember leider nicht brutfrei sind. Wer dann doch noch behandeln will, (Oder behandeln muss, weil jeden Tag im November 2 Milben auf der Bodeneinlage lagen) der ist wohl gut beraten, die Völker brutfrei zu machen und dann eine Sprühbehandlung durchzuführen.

Wenn die Option zum Sprühen nicht gut vorbereitet ist, macht das weder den Bienen noch dem Imker Spaß. Das heißt die Waben dürfen nicht zusammengeklebt sein und es sollte ein oder zwei Rähmchen fehlen. Bei Anderthalb Normalmaß oder im Dadantkasten dürfte das ja ohnehin der Fall sein, aber auf zwei Zargen mit fest gequollenen Rähmchen und die Hälfte dieser Waben ist mit Bienen nur schwach besetzt...? Heißer Rauch und heißer Stockmeißel, Schleier, Gummihandschuhe, Rähmchengreifer, Schutzausrüstung und Tageslicht sind angesagt, wenn es gut gehen soll. Das klappt meist nicht mal eben so nach Feierabend. Dennoch ist das Sprühen etwas bienenverträglicher als das Träufeln.

Bei den meisten Imkern ist es in diesem Herbst nicht zu einem raschen Anstieg der Varroapopulation gekommen. In vergangenen Jahren konnte man sich aber bei einem Teil der Völker nicht anders helfen, als die verdeckelte Brut ein oder zwei Tage vor einer zugelassenen Oxalsäure-Behandlung zu entdeckeln. Wenn es nur max. handgroße Flächen auf zwei Waben waren. Ist der Brutumfang größer muss man die Königin vorübergehend einsperren oder die Brutwaben ganz herausnehmen (die Bienen abstoßen; wenn man darin geübt ist!) Bei geschwächten Völkern, wo die Bienen nicht ordentlich dick auf mindestens noch drei weiteren Waben sitzen, gibt man den Bienen mit einer Träufel-Aktion meistens den Rest. Das andere Problem mit Völkern, die durch die Milben schon stark in Mitleidenschaft gezogen sind, ist das sie eben nicht brutfrei werden

wollen. Und wenn man dann meint, man sollte auf die Winterkälte warten dann gehen sie am Ende leider ein.

Bis zum Jahr 2004 habe ich die Völker gerne durch Vereinigung verstärkt um starke Völker für die Rapstracht zu haben. Meistens wurde frei nach der Celler Betriebsweise, Ende Oktober oder Anfang November ein starkes und ein schwächeres Jungvolk vereinigt. Aber es haben sich zwei Nachteile eingeschlichen.

Der erste ist: Es ist zu warm. Die Völker sind im Styroporkasten zu aktiv und sie werden gar nicht mehr brutfrei. Wenn es dumm läuft ist die Milbenzahl im März bereits dreimal so hoch wie sie Anfang November noch war. Das zweite ist; dass der Raps nicht mehr durchgängig gut honigt, wenn Flugwetter ist. Und das bedeutet, dass die Kontrollinterwalle wegen zunehmender Schwarmstimmung verkürzt und intensiviert werden müssen. Ich habe aber nicht mehr so viel freie Zeit wie vor etlichen Jahren. Also gebe ich mich mit normal starken Völkern und normalen Frühtrachternten zufrieden. Ich werde auch langsam alt und ich habe den Anspruch, dass die Arbeit trotzdem noch Spaß machen soll. Es ist auch immer noch so, dass ich bei der Arbeit an den Bienen vieles andere völlig vergessen kann, aber es ist richtige schwere körperliche Arbeit.

Jetzt wo die Honigräume schön gestapelt in der Scheune stehen, kann ich auch kaum glauben dass die alle voll und schwer waren. Ich will auch gar nicht wissen, wie oft ich sie bei der Kontrolle der Völker abheben und wieder aufsetzen musste. Die Kontrollen bevor Honigräume draufkommen und vor allem nachdem sie runter sind, das sind mir die liebsten. Gerade letztere sind zumindest für die Völker die wichtigen, lebenserhaltenden Maßnahmen. Sehr gerne schaue ich im Winter nach, wie es unseren Lieblingen geht, und wie ordentlich sie sitzen und wie hoch der Bienenabgang ist. Dafür brauche ich keine Wabe ziehen. Es reicht ein Blick unter den Deckel. Das kann völlig störungsfrei gestaltet werden wenn man für die drei eigentlichen Wintermonate eine Leerzarge aufgesetzt hat.

*Euer Imkermeister und
Bienenzuchtberater Wulf-Ingo Lau*